WIE UNSER GELD ENTSTEHT.

Durch die Wanderung der Wasser über, auf und in der Erde, die von den frühesten Urtagen bis heute in gleicher Weise andauert, belud sich dasselbe mit Chemikalien der verschiedensten Art, die es auflöste, wodurch nach Verdunstung oder Verdampfung des Wassers ein Teil von Produkten geschaffen wurde, die heute als Mineralien oder Feldarten vorkommen. Die ältesten dieser Formationen auf unserer Mutter Erde sind kristallinischer Natur und zu der Zeit, da sie sich bildeten, entstanden auch die Erze und wuchsen die wundervollen Gebilde der Kristalle. Bei dem Werden beider zeigt sich viel Regelmäßigkeit, aber auch noch mehr Unregelmäßigkeit. Im allgemeinen unterscheidet man zwei Hauptgruppen von Erzlagerstätten: primäre und sekundäre. Erstere sind solche, auf denen das Erz entstanden ist, oder wo es ursprünglich abgelagert wurde; die zweiten, die sekundären, liegen nie tief unter der Oberfläche und hier sind die Erze allen Einflüßen der Luft und des Wassers ausgesetzt, weshalb sie nur solche Erze enthalten, die widerstandsfähig gegen Luft und Wasser sind.

Was im Berghau an Erzen gewonnen, oder was durch Waschungen in Flußläufen etc. gesammelt wird, ist selten rein und frei von Beimischungen. Wenn es in die Münze kommt, wird es genau auf seinen Feingehalt geprüft, gewogen und eingeschmolzen. Aus der Schmelze kommend, wird es in Formen gegossen, aus denen das Edelmetall als flache, runde Kuchen hervorgeht. Von einem dieser Kuchen schneidet eine Maschine ein Stückchen ab; dieses kommt zwischen kräftige Walzen, die es zu einem dünnen, schmalen Bande auswalzen. In Teile geschnitten, geht es so in die Hände des Chemikers, der es von allen anderen fremden Beimischungen befreit, sodaß schließlich nur eine kleine Perle reinen Goldes oder Silbers übrig bleibt. Nach dem Gewichtsverlust wird dann der Feingehalt berechnet.

Die Edelmetallkuchen werden hierauf zum zweitenmale geschmolzen und ihre flüssige Masse wird diesmal in eiskaltes Wasser geleitet, wo sie sich in lauter feine Körnchen verteilt. Diese kommen in hölzerne Gefäße, wo sie mit Säuren, unter ständigem Umrühren mit hölzernen Schaufeln, behandelt werden. Bei Gold wird verdünnte Schwefelsäure angewendet, sie absorbiert das Silber und beigemischte Kupfer, nur das reine Gold bleibt übrig. Die Säure wird dann einem elektrischen Prozeß unterworfen, wodurch das Silber und Kupfer wiedergewonnen wird. Eventuell muß dieser Schmelz- und Waschprozeß mehrmals wiederholt werden. Das reine Metall wird dann in Barren gegossen und so aufbewahrt, bis es zur Ausprägung von Münzen gebraucht wird.

Alle Münzen, außer Goldmünzen, sind Scheidemünzen. Sie werden aus Metallen hergestellt, deren Wert geringer ist, als ihre Münzen angeben, sodaß ein Halbdollarstück nur einen wirklichen Metallwert von weniger als 40 Cents hat. Es ist eben der Silberpreis in den letzten Jahren außerordentlich im Preise gesunken, weil die meisten Staaten Goldwährung eingeführt haben. Das weiße Metall ist, wie der Fachausdruck lautet, „demonetisiert" worden. Aber für immer braucht dieses nicht zu sein, es kann über Nacht wieder eine Erhöhung des Silberpreises eintreten. Wenn China z. B. die Silberwährung einführt, steigt es sofort im Preise, denn China besitzt keine Silbermünzen. Man schlägt dort von Silberstangen kleine Stückchen ab und leistet damit Zahlung. Wenn nun aber heute die vom Staate ausgegebenen Silbermünzen und auch die anderen Scheidemünzen nicht den vollen Silberwert haben, spielt dieses keine Rolle, denn der Staat löst sie vollwertig in Gold ein.

Seit drei Jahrtausenden schlägt man aus dem Silber Münzen, und für den Kleinverkehr sind diese naturgemäß viel wichtiger als das Gold; wahrscheinlich ist Silber überhaupt das erste Metall, welches geprägt wurde. So gehören Silbermünzen zu den wertvollsten Denkmälern der Weltgeschichte: aus ihrer Prägung und Form kann man auf den Schönheitssinn und Höhe der Kunst fernster Zeitalter schließen, sie liefern ein unzweideutiges Zeugnis von dem Kulturzustand der Völker und sind wichtiger als die Goldmünzen, weil sie häufiger sind, und sie sind zuverlässiger als die kupfernen und bronzenen, weil ihre Prägung im Wechsel der Zeiten besser erhalten blieb.

Diese Kunstansprüche an die Ausführung der Münzen steigert man heute noch höher als früher; denn man sieht in der Münze mehr als ein einfaches Zahlungsmittel von bestimmtem Metallwert, das von Hand zu Hand wandert und eine bestimmte Kaufkraft hat. Oft erläßt der Staat Preisausschreiben für Entwürfe neuer Münzen, oder er beauftragt anerkannte Künstler mit der Herstellung von solchen. Diese spiegeln natürlich immer den wechselnden Kunstgeschmack und die wechselnde Kunstrichtung der Zeit wider; denn auch in der Kunst gibt es keine starren, festen Formen. Was in ihr heute schön war und als unübertrefflich gepriesen wurde, findet morgen eventuell schon keine Gnade mehr vor den Augen der „Kunstkenner", während spätere Zeiten eventuell wieder ähnlichen Geschmacksrichtungen huldigen.

Die ersten Münzen waren einfache Metallstücke, in Formen gegossen und abgestempelt. Später aber, mit der Ausbildung der Technik und der Vervollkommnung des Prägeverfahrens, wurden sie immer mehr künstlerischer ausgeführt, sodaß sie zu Miniaturkunstwerken der Bildhauerkunst geworden sind. Vielfach zeigten sie früher lediglich eine Zahl oder einige Buchstaben. Zu diesen traten schon frühzeitig Worte, und von da an war es nur ein Schritt, sie mit Bildnissen der Landesherren allegorischen Figuren oder Länderwappen zu versehen, damit sie offen und frei ihren Platz jedem zeigten, woher sie des Weges gekommen waren. Große Gedanken lassen sich auf der kleinen Metallplatte der Münze nicht niederlegen, dazu ist der Raum zu beschränkt, und wenn trotzdem viele Münzen heute künstlerisch in ihrer Ausführung recht wertvoll sind, so ist dieses ein besonderes Verdienst der einzelnen Künstler, die es verstanden haben, sie zu einem wirklichen Kleinkunstwerk zu machen.

Jeder Entwurf zu einer neuen Münze hat mannigfache Wandlungen durchzumachen. Der Künstler entwirft zuerst die Skizze, oft in rohen Umrissen, auf Papier. Er feilt hier und dort an der Zeichnung, ändert ab, macht Zusätze, beseitigt eventuell Teile und ergänzt sie durch neue, bis das Bild in voller Abrundung dem entspricht, was auf der neuen Münze zur Darstellung kommen soll. Jetzt erst fertigt er das Modell der Münze nach der Zeichnung im Relief im vergrößerten Maßstabe in Modellierton an. Von diesem Relief werden meistens einige Gipsabdrücke genommen. Findet das Modell dann die allseitige Zustimmung der Münzkommission, hat der Künstler seine Schuldigkeit getan und das Modell geht zu dem Stahlschneider, der die Stahlstempel für die Prägemaschine in der genauen Münzgröße schneidet, mit denen die Vorder- und Rückseite und bei größeren Münzen auch der Rand geprägt werden.

Nun werden die Gold- und Silberbarren wieder hervorgeholt, eventuell werden sie noch einmal eingeschmolzen und erhalten dabei Zusätze von anderen Metallen, um sie härter zu machen, was besonders bei Gold nötig ist, weil reines Gold sehr weich ist und bei der Zirkulation von Hand zu Hand stark abnützt. Die Barren werden dann zu Blechen von bestimmter Dicke ausgewalzt, aus denen Stanzmaschinen runde Platten stanzen. Jede dieser runden Platten wird genau gewogen, was von ihnen zu leicht oder zu schwer befunden wird, erfährt eine Nachbearbeitung oder eventuell eine Neueinschmelzung. Nur die Platten mit dem richtigen Gewicht kommen in die Prägemaschine, wo ihnen von den Stahlstempeln das vom Künstler geschaffene Bild aufgedrückt wird. Poliermaschinen sorgen dann für den blitzenden Glanz der Umprägungen und hierauf wandert die neue Münze hinaus in das Land, geht von Hand zu Hand, wechselt unzählige Male den Besitzer, bis sie endlich eines Tages wieder dort anlangt, von wo sie gekommen war. Ihre Schönheit ist nun aber arg mitgenommen, die Prägung ist stark abgegriffen, kaum zeigt sie sich noch in Andeutungen. Sie hat vorläufig ihren Zweck erfüllt, später wird sie mit anderen ihren Genossinnen wieder eingeschmolzen, um von neuem ausgeprägt zu werden. Ob sie dann wohl wieder das erste Gesicht erhält, oder ob neue Stahlstempel ihr andere Bilder aufdrücken?

Dr. E. Bade.

1

2

3

4

5

Künstler, die unsere neuen Münzen zeichneten.

No. 1. Hermon MacNeil; Zeichner des Quarters.
No. 2. Adolf Weinman; zehn Cents und halben Dollar.
No. 3. Albert Earle Fraser; Buffalo-Nickel.
No. 4. Victor Brenner; Lincoln-Cent.
No. 5. Charles Keck; Gold-Dollar; die dargestellte Büste von der Hand des Künstlers modelliert, zeigt Lewis F. Pilcher, N. Y. Staats-Architekt.

Angstzustände.

Die Angst entspringt aus der Vorstellung von einem Uebel, das den Menschen unter gewissen Umständen trifft. So erklärt sich die Angst vor dem Tode, vor Krankheit, vor Strafen und Schelltworten. Organische Krankheiten des Herzens, des Gehirns, des Magens, der Lungen lösen bei vielen Menschen Angstzustände aus; so strahlen Herzbräune bohrende Schmerzen unter Todesangst des Kranken von der Herzgegend in die linke Schulter aus. Ohne dem Angstzustand dabei seine Aufmerksamkeit zuzuwenden, wirkt der Arzt in diesem Falle auf die Beseitigung der organischen Erkrankung hin. Wesentlich anders verhält es sich mit den Angstzuständen, welche das gewöhnlichste Anzeichen der Nervenleiden bilden. Auf diesen Zustand der Angst hat der Arzt vor allem seine Aufmerksamkeit zu richten.

Es ist nicht möglich, diese Angstzustände Nervöser mit wenigen Worten zu erklären und zu charakterisieren. Bald ist es nur ein ganz unbestimmtes, nicht durch gewisse Erwägungen und Befürchtungen geweckles Angstgefühl, bald sind es, wie Oppenheim angibt, bestimmte Vorstellungen und äußere Anläße, welche die Angst, die den Kranken quält, hervorrufen. Die Empfindung wird sehr verschieden geschildert und an die verschiedensten Körperteile verlegt, nämlich in den meisten Fällen in die Herzgegend, seltener in den Kopf, den Unterleib oder das Rückenmark; zuweilen kann sich der Kranke überhaupt davon keine Rechenschaft geben. Was den Angstzustand selbst betrifft, geben die Kranken an, es sei ihnen, als müsse das Herz stillstehen, sie müßten umsinken, sie würden vom Schlag getroffen, es müßte etwas Schlimmes passieren, sie hätten kein klares Bewußtsein mehr von ihrer Persönlichkeit usw. Die Angstzustände stehen in naher Beziehung zu den Zwangsvorstellungen; der unfruchtbare Kampf gegen sie führt häufig zu heftiger Angst, besonders dann, wenn es sich um Zwangsvorstellungen handelt, deren Auftreten mit Scham und Reue erfüllt; noch häufiger aber ist es so, daß die Angst der ursprüngliche Zustand ist und durch das Zwangsdenken eine Art Begründung erfährt.

Die Angst prägt sich gewöhnlich schon in den Gesichtszügen aus, das Gesicht rötet sich oder es wird blaß. Mit dem Blutandrang nach dem Kopf verbindet sich häufig ein Gefäßkrampf in den äußersten Teilen der Gliedmaßen, und es stellt sich in ihnen Kälte, Blässe, das Gefühl der Erstarrung und des Abgestorbenseins ein. Es bricht der Schweiß aus, die Speicheldrüsen hören mit ihrer Absonderung auf, die Zunge und die Lippen werden trocken, der Puls und die Atmung sind beschleunigt, es stellen sich Harn- und Stuhldrang ein. Manchmal beobachtet man auch Zittern. Indes können auch alle diese körperlichen Begleiterscheinungen fehlen.

In einer ganzen Reihe von Fällen tritt die Angst nur bei bestimmten äußeren Anläßen oder in bestimmten Lebenslagen ein. Am bekanntesten ist in der Hinsicht die sogenannte Platzangst. Bei dem Versuch, einen freien, häuser- oder menschenleeren Platz zu überschreiten, stellt sich bei den Personen, die an dieser Angst leiden, das Gefühl ein, sie könnten nicht vom Fleck, der Platz dehne sich ins Unendliche, sie müßten zu Boden sinken. Bei leichteren Graden gelingt es oft noch, diese Angst zu überwinden und den Platz mit Aufbietung aller Willenskraft zu überschreiten; hat aber die Angst ganz die Herrschaft über den Menschen gewonnen, dann muß der Kranke, wenn er keinen Begleiter findet, wieder umkehren. Aehnlich ist es bei einer ganzen Anzahl von Furchtzuständen, bei denen sich die Angst an alle nur denkbaren Orte, Zeitumstände oder Vorstellungen bindet. Es gibt, um nur noch einige solcher Angstzustände aufzuzählen, eine Tier-, Reise- oder Eisenbahn-, Gewitter-, Bazillen- und Schmutzfurcht, eine Furcht vor fließendem Wasser, vor spitzen, scharfen Gegenständen, vor dem Alleinsein in einem engen Raum, eine Furcht vor der Furcht u. s. w.

Ueber die Art und Weise, wie eine solche Furcht, die den Menschen höchst unglücklich zu machen imstande ist, entstehen kann, wird folgende Erklärung gegeben: Ein ohnehin nervenschwacher Mensch befindet sich einmal zu einer Zeit, die besonders auffällt, in einer besonders eigentümlichen Lage. Dabei kann es geschehen, daß er von einer sehr unangenehmen Empfindung, einem Schwächegefühl oder Herzklopfen befallen wird, vielleicht wird er auch verletzt oder auch bei einem kleinen Mißgeschick von anderen Personen ausgelacht und geschmäht. Das alles prägt sich ihm nun so fest und tief ein, daß er jedesmal, wenn dieselben Orts- oder Zeitumstände, dieselben Tätigkeiten wiederkehren, von denselben Mißempfindungen heimgesucht wird. Der erstmalige oder wiederholte Versuch, der schwierigen Lage Herr zu werden, mißlingt dann wohl, und von da an besteht das Angstgefühl. Es ist aber nicht immer die tatsächliche Wiederkehr derselben Lage erforderlich. Wo sich die Angstzustände öfters wiederholt haben, wird zuletzt der Gedanke an die Gefahr Nebensache; es genügt schon die Hervorrufung der Vorstellung oder des Erinnerungsbildes, um alle Anzeichen der Angst entstehen zu lassen. Bei nervenschwachen Personen trifft das schon zu, wenn man etwa von dem Besuch eines hohen Turmes erzählt.

Nur in ganz vereinzelten Fällen trifft man die Angst als die einzige Krankheitserscheinung, in der Regel ist sie mit hysterischen oder neurasthenischen Erscheinungen verbunden. Es muß aber ausdrücklich bemerkt werden, daß man die Angstzustände nicht allein bei Personen trifft, die von Haus aus ängstlich sind, sondern auch bei sehr beherzten Männern, ja selbst bei Kriegshelden trifft man diese Schwäche.

Bei den Angstzuständen hat man es mit einem sehr ernsten Leiden zu tun. Sie sind nicht nur imstande, das innere Gleichgewicht der Seele gewaltig zu erschüttern, sondern sie können auch Zustände hervorrufen, in denen der Wille vollständig versagt und ein beklagenswerter Grad von körperlicher und geistiger Störung eintritt. Es kommt daher sehr viel darauf an, das Leiden rechtzeitig und gründlich zu beseitigen, eine Aufgabe, welche keineswegs als leicht zu bezeichnen ist. Da die Angstzustände nur auf der Grundlage einer Nerven- oder Seelenschwäche entstehen, handelt es sich in erster Linie darum, die Nervenschwäche durch entsprechende Pflege und Ernährung zu beseitigen. Zu diesem Zweck erscheint es auch geboten, die Kranken vor jeder Aufregung zu bewahren und sie für längere Zeit alle Gelegenheiten meiden zu lassen, welche die Anfälle auslösen. Ist die nervöse Erschöpfung gehoben, dann erst dürfen Versuche angestellt werden, die Angst selber zu beseitigen. Viel kommt darauf an, daß der Versuch zur Beseitigung der Angstzustände zur rechten Zeit gemacht wird. Als diese ist nicht etwa der Morgen oder Abend anzusehen, sondern der Mittag oder Nachmittag nach einer guten Mahlzeit. Die Uebungen, welche auf die Bekämpfung der Angstzustände abzielen, müssen mit der größten Vorsicht ausgeführt werden. Besteht etwa Platzangst, so empfiehlt es sich, daß der Arzt oder Pfleger den Kranken über den freien Platz oder die Straße führt, sich dann an das jenseitige Ende des Platzes stellt und den Patienten auffordert, zu ihm zu kommen. In denjenigen Fällen, wo sich hochgradige Angst mit Zwangsvorstellungen verbindet, hält es ein Nervenarzt (Dr. Bergmann) für angezeigt, durch die löffelweise Darreichung von etwas Wein den ersten Versuchen ein besseres Gelingen zu sichern.

Ist das Leiden nicht hochgradig entwickelt, so läßt es sich durch festen Willensentschluß bisweilen gänzlich beseitigen. Ein treffliches Beispiel hierfür erzählt Dr. Bergmann in seinem Buch „Selbstbefreiung aus nervösen Leiden". Eine etwas nervös veranlagte Dame litt auch an Gewitterfurcht und hatte in ihrer Jugend manche schwere Stunde bei einem Gewitter zu überstehen. Als sie später Mutter mehrerer Kinder geworden war, entdeckte sie, daß auch ihre Sprößlinge dieselbe Gewitterfurcht zeigten, die sie selber so bitter empfunden hatte. Sie dachte deshalb darüber nach, wie sie die Kinder von der Angst befreien könne. Mit gesundem Urteil hatte sie den richtigen Weg bald gefunden. Beim nächsten Gewitter überwand sie die eigene Furcht und stellte sich in die offene Haustür mit den Worten: „Seht, Kinder, das Gewitter tut mir nichts. Wenn man auch bei dem plötzlich einsetzenden Blitz und Donner einmal erschrickt, so hat das nichts zu sagen. Seid nur recht gleichgültig wie ich!" Die Kinder gingen darauf ein und verloren ihre Gewitterfurcht und ebenso auch die Mutter.

Fleisch und Bein.

Als Herr Adam seine Frau
Eva fand im Paradiese,
Rief er ganz erfreut: „O schau,
Fleisch von meinem Fleisch ist diese!"

Könnten nur die Toten reden,
Würde mancher Wolfisch schrei'n,
Säh' er unsre Modedamen:
„Das ist Bein von meinem Bein!"

In der Adoptionszentrale.

Ein Kind — das schönste Geschenk.

Keine Abteilung des Vormundschaftsamts der Stadt Berlin hat wohl eine regere Tätigkeit zu entfalten, als die Adoptionszentrale. Das kleine, künstlerisch durchgebildete Plakat in schwarz-weiß-rot mit dem Berliner Bär: „Adoptionen vermittelt kostenlos das Vormundschaftsamt der Stadt Berlin, Landsberger Str. 43—47", übt seine Wirkung aus. Mit der Zeit ist die Berliner Adoptionszentrale die größte Vermittlungsstelle im Deutschen Reich geworden. Durch den Krieg ist der Adoptionsgedanke stark gefördert worden und bei vielen kinderlosen Ehepaaren tritt der Wunsch, für ein kleines Wesen, das der elterlichen Liebe entbehrt, zu sorgen, in verstärktem Maße auf.

Der Leiterin der Berliner Vermittlungsstelle gehen aus den verschiedensten Teilen des Reiches die „Aufträge" zu. Nicht nur aus Berlin und dem östlichen Deutschland, auch aus Westfalen, Frankfurt a. M., dem Schwarzwald ertönt der Ruf nach dem Kinde. Nicht selten erscheint auch aus entfernten Orten die kinderlose Gattin, um Ersatz für das versagte Mutterglück hier in der Adoptionszentrale zu finden. Unter den 10,000 Mündelkindern, die sich unter der Vormundschaft Berlins befinden, ist die Auswahl groß genug. In dem Arbeitszimmer der Leiterin der Vermittlungsstelle hängt eine Galerie entzückender Kinderköpfe. Diese Kinder sind nicht nur hübsch, sie sind auch kerngesund. Sie haben nur den einen „Makel", daß sie unehelicher Geburt sind. Aber gar mancher, der die Vermittlungsstelle betrat mit dem festen Vorsatz, nur ein eheliches Kind oder eine Kriegswaise zu nehmen, ist beim Anblick dieser Bildergalerie bald anderen Sinnes geworden und hat es nicht zu bereuen gehabt, daß er seinen Plan änderte. Ein Oberarzt, der vor einigen Monaten hier ein kleines Wesen nach seinem Heim holte, schrieb gar bald: „Ein Kind allein ist doch nicht das rechte, es muß schon ein Trio sein" und verlangte noch zwei kleine Mündel der Stadt Berlin. Fabrikanten, Oberlehrer, Geistliche, selbst ein Graf haben hier ohne jedes Vorurteil sich ein Kind ausgesucht. Die Leiterin der Vermittlungsstelle, die sehr stolz auf ihre Pflegebefohlenen ist, geht mit sachlichem Rat zur Hand, berät mit den Frauen — meist geht ja der Gedanke der Adoption von der Frau aus — all die intimen Einzelheiten, veranlaßt die nötigen gesetzlichen Schritte. Und sie ist auch sehr darauf bedacht, daß das zu vergebende Kind in die rechten Hände kommt.

Mitunter finden sich auch Bewerber ein, die aus der Adoption ein Geschäft machen wollen. Da ist irgendein kleiner Geschäftsmann, der da glaubt, sich durch die in Aussicht stehende Abfindungssumme über Wasser halten zu können. Da gibt es andere Leute, denen es weniger auf das Kind als auf das Geld ankommt, das sie bei der Adoption einstreichen wollen. Doch die Vermittlungsstelle vergibt nicht ohne weiteres ihr Mündel. Mit aller Sorgfalt erkundigt sie sich über den Leumund der kindersuchenden Elternpaare. Von vornherein wird auch den Bewerbern erklärt, daß man annimmt, daß es ihnen nur um das Kind zu tun ist und daß sie in der Lage sind, ein Kind ohne jede materielle Beihilfe aufzuziehen. Mitunter wird ja eine Unterstützung gewährt, aber selbstverständlich erst nach sorgfältiger Erkundigung. Die meisten Adoptionen vollziehen sich, ohne daß irgendwelche Geldansprüche gestellt werden. Gewöhnlich wird auch das Kind eine gewisse Probezeit in Pflege genommen, aber sehr oft kommt, bevor die Probezeit noch abgelaufen ist, an das Vormundschaftsamt die Mitteilung, daß man das Kind als eigen behalten will. Nicht selten verwandelt sich auch die bezahlte Pflegemutter in die Adoptivmutter. Von Oktober bis Weihnachten wurden 21 Adoptionen, in die selbstverständlich die Mutter eingewilligt hatte, vermittelt, in dem halben Jahr zuvor 58. Und diese Kinder der Sorge bringen an die neue Stätte, das geht aus vielen Briefen, die das Vormundschaftsamt erhält, unwiderleglich hervor, einen Strom ungeahnter Freuden. Da heißt es u. a.: „Seitdem wir das Kind im Hause haben, hat das Leben für uns einen ganz anderen Wert". Ein Oberlehrer verlangt durchaus noch zum Weihnachtsfest ein kleines Mädchen: „So ein Kind ist doch die schönste Weihnachtsgabe". Und seine Bitte ist erfüllt worden.

Aber nicht allen Wünschen kann willfahrt werden. Da ist ein Ehepaar, das für einen einzigen Knaben ein niedliches Mädchen als Gespielin haben möchte. Sie haben die passende Auswahl aus der Bildergalerie schon getroffen, aber sogern auch die Vermittlungsstelle einwilligen möchte, das Gesetz steht einer solchen Adoption im Wege. Nur kinderlosen Eheleuten ist die Annahme eines fremden Kindes an Kindesstatt erlaubt. Aber ein Kind, so sagt das Volk nicht mit Unrecht, ist ein Sorgenkind. Vielleicht tritt mit der Zeit eine Erweiterung der Adoptionsbestimmungen ein. Das wäre nicht zum Schaden des Volkswohls.